

BOOK REVIEW

Samuel N. C. LIEU and Glen L. THOMPSON (eds.) 2020. *The Church of the East in Central Asia and China.* [International Union of Academies. Project 67. China and the Ancient Mediterranean World.] Brepols: Turnhout.

Besprochen von *Peter Zieme*

© 2021 Akadémiai Kiadó, Budapest



Im Jahre 2015 organisierten die University of Hong Kong in Zusammenarbeit mit der Chinese University of Hong Kong eine internationale Tagung zur Geschichte des Jingjiao (Foreword des vorliegenden Bandes von Dr. Florian Knothe, S. VII–X). Die Vorträge bilden die Grundlage des hier zu besprechenden Buches. Daraus, dass mehr als fünf Jahre vergangen sind, ergibt sich, dass manche Details schon anderswo unterbreitet wurden, oder dass manche Arbeiten, auf die 2015 Bezug genommen wurde, inzwischen im Druck erschienen sind. An der Tagung nahmen 20 Forscher teil. F. Knothe berichtet in seinem Vorwort (VIII), dass eine permanente Ausstellung von Ordos-Bronzen mit den christlich deutbaren Kreuzen im Universitätsmuseum anlässlich der Tagung eröffnet wurde.

Der Tagungsband umfasst nunmehr 11 Beiträge, die drei Themenkomplexen zugeordnet wurden: I. Die Kirche des Ostens in Zentralasien; II. Die Kirche des Ostens im China der Tang- und Yuan-Zeit; III. Kunst und Ikonographie der Kirche des Ostens.

Zwei Forscher zur Geschichte der Kirche des Ostens geben eine Übersicht über neue Erkenntnisse zu den Texten aus der Turfan-Oase. Dabei widmet sich E. Hunter (1–12) der Geschichte der Heiligen nach dem syrischen Codex III 45¹ aus einem Kloster nahe Bulayık, dem nordöstlich von der heutigen Stadt Turfan gelegenen Ort. Dieser Hudra-Codex wurde 2017 von E. Hunter und J. F. Coakley ediert (Berliner Turfantexte 39). In ihrem Aufsatz „Commemorating the saints at Turfan“² hat die Autorin das Thema weitergeführt. Besondere Aufmerksamkeit verdient vor

¹ Das handschriftliche Buch wird im Museum für Asiatische Kunst, Berlin, unter der heutigen Signatur III 45 aufbewahrt. Die im Titel genannte Signatur MIK III 45 war die Bezeichnung aus der Zeit des früheren Museums für Indische Kunst, das heute zusammen mit dem ehemaligen Museum für Ostasiatische Kunst das Museum für Asiatische Kunst des Preussischen Kulturbesitzes, Berlin, bildet. Ein Digitalisat der kompletten Handschrift ist im International Dunhuang Project abrufbar.

² In: Li Tang & Dietmar WINKLER (eds.) 2016. *Winds of Jingjiao. Studies on Syriac Christianity in China and Central Asia.* Zürich: LIT-Verlag, 89–103.

allem die Heilige Zuvāndox (6), eine Tochter Šāpurs II. Sie trägt offenbar nicht den Titel *mart* wie die Heilige Šīr. Im Aufsatz werden auch die Konversionen türkischer Völker thematisiert. Noch immer gibt es offene Fragestellungen, die auch weiterhin für die Geschichte der Kirche des Ostens von Interesse sein werden.

Der zweite Forscher ist Nicholas Sims-Williams mit einer Übersicht über „Sogdian Biblical Manuscripts from the Turfan Oasis“ (13–21). Der Autor hat nicht nur einen umfassenden Katalog der sogdisch-christlichen Texte publiziert, sondern nunmehr auch alle Texte in herausragenden Editionen bearbeitet (Bibliographische Angaben dazu S. 21). Auf S. 19 unterstreicht Sims-Williams die Bedeutung der sogdischen Texte für die Geschichte der Kirche des Ostens. Im Bereich der manichäischen und christlichen Texte sieht man oft gewisse Berührungspunkte. An dieser Stelle ist sein Hinweis auf eventuelle türkische Beeinflussung interessant, wenn das sogdische Wort *rwxsñ* „light“ mit einem initialen Aleph vorliegt (S. 15). Der Autor nennt mehrere Beispiele für die Beziehungen zwischen syrischen Originaltexten und deren Wiedergaben in sogdischer Lexik und Syntax. Und man kann nur unterstreichen, dass die sogdischen Texte „deserve to be considered by scholars who are interested in the history of the Church of the East and by those who are interested in the history of the text of the Syriac Bible“ (S. 19).

Der dritte Beitrag „Representations of the Syriac language in Jingjiao and Yelikewen documents“ (23–92) von H. Takahashi demonstriert in sehr beeindruckender Weise, wie das Syrische als Sprache mal mehr, mal weniger gemeistert wurde – in den weiten Gebieten Asiens, wo Gemeinden des syrischen Christentums entstanden sind. Es scheint, dass der Autor nichts vergessen hat, was für das Thema wichtig ist. Aber es ist hier auch kein Raum, alles aufzuzählen. Auf jeden Fall ist diese Dokumentation ein wichtiges Fundament. Erwähnt sei, dass in 2.3. der Autor eine Quelle behandelt, die bisher noch wenig berücksichtigt wurde. Es handelt sich um eine Enzyklopädie der Tang, wo im 18. Buch Pflanzennamen außerhalb Chinas genannt werden, unter denen der Autor neun Termini als Entlehnungen aus dem Syrischen identifizieren konnte (31–34). In Ergänzung zu den Belegen über Messias berücksichtigt der Autor selbst die altuigurischen Belege, die gewissenhaft syr. *mšyh* transkribieren (37). Die Schreibung im Maitreya-Lobpreis³ (BT III 1019) ist *myšq*, in einem anderen Manuskript aus Dunhuang aber korrekt *mšyq*.⁴ Auf S. 39 gibt der Autor eine Zwischenbilanz für die Tang-Zeit: „Thus, among the mass of the faithful there was probably only limited knowledge of Syriac at any time.“ Ähnlich äußert sich der Autor auch zu den Syrisch-Kenntnissen zur Yuan-Zeit, nachdem er alle möglichen Quellen wie Bücher, Inschriften etc. untersucht hat. Alles in allem, Takahashis Studie ist sehr umfassend, detailliert und fundiert. Selbst eventuelle neue Quellen werden kaum etwas an dem Gesamtbild ändern, dass die syrische Sprache selbst in den (von Syrien aus gesehen) entferntesten Gebieten, wo Christen wohnten, gebraucht wurde, ihre Kenntnis aber kaum über Bibelzitate, Formulierungen, spezielle Termini und Schlüsselwörter wie Messias, Halleluja, Amen hinausging. Der aus Dunhuang stammende Codex mit einem uigurischen Text kann eher als ein Kontraexempel gelten, weil er vermutlich nur mangels Papiers zwischen die Zeilen des Codex geschrieben wurde.

Den zweiten Teil eröffnet Huaiyen Chen mit dem Beitrag „Shared issues in a sacred textual community: Buddhist, Christian, and Daoist texts in Tang China“ (93–109). Der Autor diskutiert u. a. Textparallelen von buddhistischen, daoistischen und christlichen Büchern, deren Transmissionen in derselben Sequenz erfolgt sein mögen. Weitere Forschungen mögen zeigen, ob das für

³ S. TEZCAN 1974. *Das uigurische Insadi-Sūtra*. (Berliner Turfantexte 3) Berlin: Akademie-Verlag, 1019.

⁴ P. ZIEME 2015. *Altuigurische Texte der Kirche des Ostens aus Zentralasien*. Piscataway: Gorgias Press, 39.



alle Zitate zutrifft. Zur Diskussion über „eternal“ für Gott oder Jesus (S. 106–107) sei erwähnt, dass dieses Epitheton auch in den altuigurischen Texten vorkommt.⁵

Es folgt Max Deeg mit seinem Aufsatz „Messiah rediscovered: Some philological notes on the so-called ‘Jesus the Messiah Sutra’“ (111–119). Im Mittelpunkt steht der Titel des Texts *Xuting mishi suo jing yijuan* 序聽迷詩所經一卷, der – so wie er überliefert ist – nicht klar zu verstehen ist. Für *mishi suo* hatte schon T. Haneda *mishihe* 迷詩訶 als Transkription für Messias (syr. *mšyḥ*?) vorgeschlagen. Der Autor nimmt jedoch die fast reguläre und im Text selbst zahlreich belegte Wiedergabe von Messias durch *mishihe* 迷師訶 (S. 113) zum Anlass, dass eine andere Wiedergabe gerade im Titel eher unwahrscheinlich ist. Zum ersten Charakter des Titels 序 vermerkt Deeg, dass der Autor ihn fälschlich aus der 2. oder 3. Zeile übernommen hat (S. 112–113). Nach weiterer Reflexion über den verbleibenden Titel *ting mishi suo jing* 聽迷詩所經 kommt der Autor zu seiner abschließenden Emendation zu *ting mishi suo shuo jing* 聽迷所說經 „Sūtra of the One Preaching the Regulations of Errors“, also eine rein semantisch begründete Erklärung. Es bleibt spannend und man wird abwarten müssen, ob die jetzt vorgeschlagene Emendation in der Welt der Spezialisten akzeptiert wird. Für einen Outsider wäre eine „einfachere“ Lösung wünschenswert, die da „Sūtra des Herrn Messias“ lauten könnte, zumal im Syrischen üblicherweise vom *mr mšyḥ* „Herrn Messias“ gesprochen wird, doch einen entsprechenden Vorschlag kann Rezensent auch nicht bieten.

Autor der Keynote address „From Rome (Da Qin 大秦) to China (Zhongguo 中國): The Xi'an 西安 (Nestorian) Monument as a Bilingual and Transcultural Document“ (121–141) ist Samuel N. C. Lieu, Mitherausgeber des Bandes. In diesem längeren Aufsatz erörtert der Autor die genannten Termini in ihrer Bedeutung für die Ausbreitung der Kirche des Ostens nach China. Er entwickelt eine Theorie, wie es zu der Benennung *jingjiao* 景教 gekommen ist (S. 130). Dabei geht er davon aus, dass das Zeichen *jing* auch „reverential“ bedeuten kann und durch die Verknüpfung mit dem iranischen Terminus *tarsā(g)* „(gottes)fürchtig“ zur Bezeichnung der Religion entwickelt wurde. Als Beweis für seine These zitiert der Autor Zeile 26 der Xi'an Stele: „Among the *dasuo* / *ta-so* 達娑 (*tarsā*) with their rule of purity such excellence has not yet been heard of; but we see this among the white-robed *jingshi* 景士“ (S. 131). Diese Auffassung wird noch weitere Diskussion hervorrufen. Max Deeg übersetzt den Satz wie folgt: „Die vorzüglichen *dasuo* haben (vorher) noch nicht solche Vorzüglichkeit vernommen, (und) die weißgewandeten ‚Meister der Strahlenenden (Lehre)‘ sahen nun (zum ersten Mal) so einen Mann.“⁶ Aus der Gegenüberstellung ergibt sich für den zweiten Halbsatz, dass Deeg das *qiren* auf den Priester Yisi bezieht (S. 209). So geht die Forschung eben weiter. Beachtenswert ist Samuel Lieus Interpretation des syr. Titels *p'pšy* als chin. *fashi* 法師 (Max Deeg schreibt dazu: „Ich denke, dass für eine komplette lautliche Entsprechung von *p^hapšē* und *fashi* die frühe mittelchinesische, auf einen Verschlusslaut (*p*-) anlautende Form (s. o.) der von Pelliot angesetzten späten mittelchinesischen Form (**fapš'i*; Pulleyblank: **fəp-ʃr*) vorzuziehen ist.“⁷), begleitet von einer ausführlichen Dokumentation. In einem altuigurischen Brief aus Dunhuang, den J. Hamilton ediert hatte, sieht der Autor eine Bestätigung für die Annahme eines initialen *p*- (S. 136). In einem Detail ist die zitierte Transliteration *b'pšym* zu korrigieren, denn der erste Buchstabe kann nur *v*- sein (der Buchstabe geht natürlich auf aramä-

⁵ Altuigurisch *mānjū tānri* (vgl. P. ZIEME 2015: 137–138).

⁶ M. DEEG 2018. *Die Strahlende Lehre. Die Stele von Xi'an*. (orientalia – patristica – oecumenica Vol. 12) Wien: LIT-Verlag, 67.

⁷ DEEG 2018: 256, Fußn. 1086.



isches *b* zurück), und infolgedessen liest T. Moriyasu im Gegensatz zu Hamilton, der den Titel *vapši* < chin. *fashi* 法師 voraussetzte, jetzt *vapšim* und will darin nicht ‚mein Meister‘, sondern einen monastischen buddhistischen Namen wie *fashen* 法深 sehen.⁸

Glen L. Thompson betrachtet in seinem Beitrag „Strange Teaching from a Strange Land: Foreignness, Heresy, and our Understanding of the *Jingjiao* and *Yelikewenjiao*“ (143–163) die Geschichte der Kirche des Ostens in ihrer Gesamtheit und fordert, dass die alten und neuen Methoden der Erforschung weiterentwickelt werden sollten, um zu zeigen, dass „All will profit from reminder that both the *Jingjiao* and *Yelikewenjiao* were in their own day already *foreign* entities, and we should still recognise that they will not be pictured accurately if we domesticate them when using other categories. We must allow them, at least to some extent, to remain strangers in a strange land“ (S. 159).

„Interfaith Conflict in Yuan (Yüan) China“ ist das Thema, dem sich David Wilmshurst (165–175) widmet. Nach einem Überblick über die Mission der „Nestorianer“ in China behandelt der Autor einerseits die Rivalitäten zwischen den christlichen Missionen, besonders im yuanzeitlichen Mongolen-China, als katholische und andere christliche Vertreter einen Missionsdrang verspürten. Spannungen traten offen zu Tage wie Reisende wie Rubruk oder Ibn Battuta beobachten konnten. In einem dritten Abschnitt werden die Beziehungen der Christen zu den Buddhisten und Manichäern beleuchtet.

Den dritten Teil des Buches nehmen die Beiträge zur Kunst und Ikonographie ein. Niu Ruji geht von den Bronzespiegeln aus: „History is a Mirror: On the Spread of Nestorianism in China from the Newly Discovered Bronze Mirrors with Cross-Lotus and Syriac Inscriptions“ (177–188). Die Interpretation von *jing* 景 als „Jesus“ (S. 177), die nicht weiter begründet wird, wird wohl eine Diskussion auslösen, sollte sie in den Fokus geraten. Ein anderes Detail ist hier ebenfalls zu erwähnen. Der Autor übersetzt *tārim* durch „princess“ (S. 177). Das mag in einigen Fällen möglich sein, aber viel häufiger ist der Gebrauch von *tārim* als Namens-element. Auf S. 178 behandelt der Autor den Bronzespiegel aus der Mongolei (eine schöne Abbildung auf S. 185), dessen Text auch Takahashi bespricht (S. 50 des Buches).

Ken Parrys Aufsatz „Images in the Church of the East: The Textual and Art Historical Evidence in the Light of Contemporary Practice“ (189–212) erörtert das ambivalente Verhältnis der Kirche des Ostens zu bildlichen Darstellungen. Mit dem Autor ist zu bedauern, dass es noch keine ausgiebige Bestandsaufnahme (*database*) der bildlichen Darstellungen, die der Kirche des Ostens zugerechnet werden können, gibt (S. 197). Klar ist aber schon, dass die meisten Objekte in den Regionen längs der Seidenstraße zu finden sind. 18 Abbildungen beschließen den informativen Aufsatz.

Auf die Bronzen geht schließlich auch der letzte Aufsatz von Patrick M. W. Taveirne ein: „The Study of the Ordos ‘Nestorian Bronze Crosses’: *Status Quaestionis*“ (213–233). Ein allgemeiner „Index“ beschließt den Band.

Der Abschlusssatz des letzten Beitrags in diesem Band – „Thus, the ‘Nestorian Crosses’, according to Tjalling Halbertsma, similar to the Xi’an ‘Nestorian Monument’, may continue to serve as mirrors interpreting their interpreters in history“ (S. 229) – ist zugleich ein Motto für zukünftige Forschungen zur Geschichte der Kirche des Ostens. Viele Themen der Quellenerschließung und der Interpretation sind erörtert worden, doch die Zeit nach der Hongkonger Tagung von 2015 ist

8 T. MORIYASU 2019. *Corpus of the Old Uighur Letters from the Eastern Silk Road*. (Berliner Turfantexte 46) Turnhout: Brepols, 108–109.



nicht stehen geblieben, und die Leser hätten sich vielleicht auch etwas mehr Querverbindungen zwischen den Beiträgen gewünscht. Doch auch so ist es gut, denn die internationale Forschergemeinschaft ist herausgefordert, widersprüchliche Auffassungen neu aufzugreifen. Angesichts der westlichen Ausrichtung zur Erforschung des frühen Christentums auf die Antike und den Nahen Osten sollten gerade die Ausflüge in die asiatischen Regionen auf den Spuren der Ausbreitung des Christentums keine Einzelaktionen bleiben. Die Stärkung dieses Forschungsgebiets wäre wegweisend, nicht zuletzt auch durch eine Förderung eines multilateralen und fächerübergreifenden Projekts, der Kirche des Ostens einen ihr gebührenden Platz in Theorie und Praxis zu sichern.

